



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Irland und O´Connell : zweite Abtheilung.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Irland und O'Connell.

Zweite Abtheilung.

Eine der glanzvollsten Epochen im Leben des großen irischen Agitators beginnt unstreitig mit seiner Wahl in's Parlament, so wie diese Wahl zugleich die erste große Probe war, welche die von O'Connell geleitete Catholic association von ihrer Macht über die Gemüther der irischen Bevölkerung gab. Der katholische Verein hatte sich nämlich der Parlaments-Acte des Jahres 1825, welche die Auflösung aller, durch die Erhizung des politischen und religiösen Parteigeistes die Ruhe Irlands auf's Höchste gefährdenden Vereine*) gebot, scheinbar unterworfen, weil O'Connell vor Allem den Engländern nicht durch offenen Widerstand gegen die Geseze eine Gelegenheit zu gewaltfamen Maßregeln geben wollte. Aber die Thätigkeit der katholischen Association, die bald unter einer andern, den Bestimmungen der Parlamentsacte nicht anheimfallenden Einrichtung wieder in's Leben getreten war, hörte darum nicht auf und O'Connell selbst erklärte, keine Parlamentsacte werde die Wirksamkeit des Vereins zu hemmen vermögen. Doch hielten sich die Katholiken, so lange der liberale Canning in England am Ruder war, ruhig, weil sie auf seinen Beistand rechneten. Als jedoch, nachdem Canning von den Tories zu Tode gequält worden, erst der den Katholiken nur noch halb geneigte Lord Goderich, dann aber das entschiedene Tory-Ministerium Wellington-Peel in England an die Spitze der Geschäfte trat, da begann auch der katholische Verein

*) Es hatten sich nämlich eifrige Protestanten zu Segenvereinen gegen die Katholiken unter dem Namen der oranischen Gesellschaften (orange societies) zusammengethan.

wieder seine volle, aufregende Wirksamkeit. „Aufregung wäre ihr Zweck und Aufregung solle es geben, so lange sie es nöthig fänden,“ erklärten laut die eben so zahlreichen als begeisterten Emissaire des katholischen Vereins. Unermüdllich thätige, wandernde Redner durchzogen das Land, um das Nationalgefühl der Irländer zu reizen und besonders, um die Stimmen der kleinen Gutsbesitzer, welche nach der damals bestehenden Verfassung die Parlamentswahlen fast ganz entschieden, für die Zwecke der Aufregung zu gewinnen. Dies gelang fast vollkommen und die meisten dieser kleinen Freisassen, der sogenannten Bierziger*) (forties), gaben bei den Wahlen des Jahres 1826 freisinnigen Männern ihre Stimmen, welche auf D'Connell's und des Vereins Veranlassung an Orten, die bisher gewissermaßen ein parlamentarisches Monopol aristokratischer Familien gewesen, als Bewerber aufgetreten und, den Wählern gegenüber, die Verpflichtung übernommen hatten, sich allen Maßregeln des Ministeriums zu widersetzen, bis es die Katholiken-Emancipation gewährt haben würde.

Das Gelingen dieses Schrittes aber war nur ein Vorläufer zu jenem zweiten, unverhältnißmäßig kühneren und für Irland wie für D'Connell entscheidenderen Schritt, daß im Jahre 1828 dieser letztere selbst als Bewerber um den Parlamentsstiz für die Grafschaft Clare auftrat, deren bisheriger Vertreter, Besey-Fitz-Gerald**), das Handelsministerium übernommen hatte und daher einer neuen Wahl unterworfen war. Niemand zweifelte, daß dieser bisher als freisinnig bekannte Mann, zwar ein Protestant seiner Religion, aber ein Katholik seinem politischen Glaubensbekenntnisse nach, wieder gewählt werden würde, obzwar er durch seinen Eintritt in die Tory-Verwaltung an Volksgunst Einiges verloren hatte. Ganz unmöglich aber schien die Wahl D'Connell's; denn die Verpflichtung, beim Eintritt in's Parlament den Eid der protestantischen Suprematie zu leisten, hatte die Katholiken bisher de facto vom Parlament ausgeschlossen,

*) Der Name rührt davon her, daß die Stimmberechtigung durch die Entrichtung einer jährlichen Rente von 40 Schillingen erlangt wurde.

**) Im Augenblick, da dieser Aufsatz unter die Presse kommen soll, berichten uns die englischen Zeitungen, daß dieser Staatsmann, einer der geachtetesten und ehrenwerthesten politischen Charaktere Englands, gestorben ist. Er hatte unter dem jetzigen Ministerium Peel ebenfalls die Stelle eines Handelsministers bekleidet.

obgleich D'Connell vollkommen in seinem Rechte war, wenn er seinen Sachwalterberuf als Pfand einsetzte, daß die Geseze seiner Wahl, als Katholik, nicht entgegenständen.

Nie wird Irland die Zeit vor dieser Wahl und die Wahl selbst vergessen; denn in diesem Wahlkampfe gelangte es das erste Mal zum vollen Bewußtsein seiner Kraft, seines numerischen Uebergewichts und das Resultat dieser Wahl ist es, dem Irland Alles zu verdanken hat, was es seit funfzehn Jahren an Freiheit gewonnen. Es war ein Kampf, in dem beide Parteten alle ihre Kraft aufboten. Die Regierung mit ihrem ganzen gewaltigen Einflusse und alle wohlhabenden Grundbesitzer Irlands vereinigten sich in Anstrengungen, um dem verwegenen D'Connell eine Niederlage zu bereiten, die ihn und die Katholiken auf lange von allen ähnlichen Versuchen abschrecken sollte. Andererseits durchzogen die Redner und Wortführer des Vereins, dem die Erhebung der catholic rent die nöthigen Geldmittel verschafft hatte, das ganze Land und gewannen für ihre Sache die Priester*) und deren unberechenbaren Einfluß auf die Gemüther ihrer Glaubensgenossen. „Jeder Altar,“ sagt Schiel, „ward eine Rednerbühne. Wer gegen D'Connell stimmte, der würde gegen Gott und den heiligen Glauben stimmen, predigten die Priester; der würde die Hand der Reher stärken, die Bedrückung der heiligen Kirche verewigen und sich dadurch zeitiger und ewiger Strafe „aussetzen.“

So kam der denkwürdige 30. Juni des Jahres 1828 herbei. Auf der einen Seite fanden sich im Geleite Fitzgerald's alle Gutsbesitzer der Grafschaft ein, welche das Loos der katholischen Pächter vollkommen in ihren Händen hatten. Andererseits kamen die unermesslichen Schaaren der freeholders, von ihren Pfarrern angeführt, mit wehenden Bannern, unter dem Schalle nationaler Melodien und Lieder, um, ohne Rücksichten auf die persönlichen Nachtheile, die ihrer

*) Nur ein einziger Priester glaubte seinen Pfarrkindern sagen zu müssen, sie würden besser thun, für einen freisinnigen Protestanten zu stimmen, da D'Connell als Katholik nicht in's Parlament kommen könne; aber seine Bemühungen waren unnütz. Seine Pfarrkinder wurden, als sie in Ennis, dem Hauptort der Grafschaft Clare, vor den Hustings ankamen, von den Rednern des Vereins umgestimmt und der Pfarrer verlor später durch dessen Einfluß seine Stelle.

warten konnten, der gebieterischen Stimme ihres Gewissens zu folgen und „für Gott und D'Connell“ zu stimmen. Auf den Hustings (der Wahlbühne) selbst kämpften die beiden Nebenbuhler mit aller Kraft ihrer Beredsamkeit. Fitz-Gerald sprach von allen Diensten, die schon seine Ahnen so wie er selbst dem Lande geleistet. Er be- theuerte seine Anhänglichkeit an die Sache der Katholiken und be- schwor das Volk, es solle nicht durch einen unüberlegten Schritt die alten Bande des Wohlwollens sprengen, mit denen es an seine Grundherren geknüpft sei. Mit Thränen in den Augen erzählte er, wie sein alter, in der ganzen Grafschaft hochverehrter Vater in die- sem Augenblick auf dem Krankenlager mit dem Tode kämpfe und beschwor die Wähler, dem sterbenden Greise seine letzten Augenblicke nicht zu verbittern. Das Volk war ergriffen und allgemeines Wei- nen antwortete dem rührenden Aufruf des Redners. Da begann D'Connell zu sprechen mit jener gewaltigen Stimme, die tief in's Herz der Massen dringt, mit jener Stimme, die bald herzlich ein- schmeichelnd, bald unbarmherzig höhnisch, bald kraftvoll und pathe- tisch, bald schneidend und fast gemein ertönt. „Die Zeit ist gekom- men,“ sagte er, „wo das System, das unser Vaterland verfolgt hat, „aufhören muß. Es wird fortan nicht genug sein, zu sagen: Lieber „Freund, ich will Dir wohl. Nein, man muß uns durch Thaten „zeigen, daß man uns wohlwill. Es ist Zeit, daß dieses Wesen ein „Ende nehme, und ich komme hieher, ihm ein Ende zu machen. „Komme ich in das Parlament, so werde ich mich betrachten als „einen Geschworenen zwischen dem Vaterlande und dem König. „Sendet den achtbaren Herrn Fitz-Gerald hinein und er wird be- „rechnen, wie viel Rheinwein und Champagner er verbraucht hat, „seine Amtsgenossen zu bewirthen. Sendet Ihr mich in's Parla- „ment, so will ich der abscheulichen Abgabe für die Erbauung pro- „testantischer Kirchen und der Lieferung des Abendmahlweins ein „Ende machen. Seid Euch einander treu und mir, und der Sieg „ist unser.“ Solchen Worten mußte es gelingen, die Herzen aller irischen katholischen Wähler unwiderstehlich fortzureißen; laute und allgemeine „Hurrahs für D'Connell“ erschollen und die Wahl fiel mit großer Stimmenmehrheit auf ihn. Der Scheriff erklärte sie für gesegnmäßig, und das Unterhaus, bei dem einige Wähler eine Pro- testation dagegen eingereicht, vertagte sich, ehe eine Entscheidung

hierüber erfolgen konnte, wodurch denn auch D'Connell abgehalten ward, sich sofort nach London zu begeben.

Die englische Regierung hatte durch die Wahl D'Connell's einen so in die Augen fallenden Beweis von der Macht des katholischen Vereins in Irland*) erhalten und ihre eigene Ohnmacht, gegenüber dieser innerhalb der gesetzlichen Schranken gebliebenen Volksbewegung, war ihr so klar geworden, daß sie sich in die Alternative zwischen einer neuen, durch Nichts gerechtfertigten Gewaltthat gegen Irland oder einer Versöhnung des aufgeregten irischen Nationalgeistes durch eine Concession von Bedeutung versetzt sah. Indessen war die Parlamentsacte, welche die Umgestaltung der Catholic association zur Folge gehabt, mit der Vertagung des Parlaments außer Kraft getreten. Der Verein nahm seine frühere Organisation wieder an und faßte, betreffs der zukünftigen Parlamentswahlen Beschlüsse, welche zeigten, daß er sich in offene Feindseligkeit gegen das Tory-Ministerium stelle und einen Kampf auf Tod und Leben mit demselben eingehen wolle. Dieses aber schien sich hiezu nicht stark genug zu fühlen; wenigstens ließ sich aus einer, wenige Tage nach Veröffentlichung jener Beschlüsse gehaltenen, sehr versöhnlichen Rede eines hochstehenden, bisher der Emancipation überaus abgeneigten Mannes, des Parlamentsmitgliedes Dawson, eines Schwa-

*) Um unsern Lesern einen vollständigen Begriff von der Macht des Vereins über die Gemüther seiner Anhänger, so wie von dem moralischen Einflusse zu geben, den er selbst auf seine Gegner übte, dürfen wir folgende zwei mit D'Connell's Wahl in Zusammenhang stehende Umstände nicht unerwähnt lassen. Man weiß, wie sehr die Irländer bis zur Einführung der Mäßigkeitsvereine zur Trunkenheit geneigt waren. Nun hatte aber der Verein jener ungeheuren Menge, welche bei Gelegenheit der Wahl versammelt war, verboten, während der ganzen Dauer der Wahlverhandlungen Whiskey zu trinken, und nicht Einer handelte diesem Verbote zuwider. Andererseits waren die meisten katholischen Wähler als arme, unbegüterte Pächter protestantischer Gutsbesitzer von diesen abhängig und mußten erwarten, daß diese nun, weil die Freisassen gegen den Candidaten der Aristokratie gestimmt, sich hartherzig in Eintreibung der Zinsrückstände zeigen würden. Der Verein trug daher auch sofort Sorge dafür, daß ein Ausschuss ernannt und mit den nöthigen Geldmitteln versehen wurde, um die so Bedrängten durch Darlehen zu unterstützen. Aber die protestantischen Gutsbesitzer wollten ihre Niederlage nicht durch ein solches Verfahren noch schmähhcher machen, und es traten daher nur sehr wenige jener Fälle ein.

gers von Robert Peel, schließen, daß die Regierung geneigt sei, auf Bedingungen zu unterhandeln. Der katholische Verein aber erklärte durch D'Connell's Mund, er werde jeden Antrag, der die Emancipation an Bedingungen, an andere „abgeschmackte“ Bürgschaften, als den Unterthaneneid, knüpfte, verwerfen. „Wir wollen,“ sagte D'Connell in seiner kräftigen und ausdrucksvollen, wenn auch etwas derben Sprache, „wir wollen nehmen, was sie uns geben. Sie sind „uns mehr, als ein Pfund schuldig; mögen sie uns 15 Schillinge für „das Pfund geben, gut, wir wollen den Rest schon erstreiten; wir „lassen uns die Abschlagzahlung gefallen und fordern das Uebrige „desto nachdrücklicher.“ Und an solchem Nachdruck in Unterstützung seiner Forderungen ließ es der Verein auch nicht fehlen. Seine Redner durchzogen das ganze Land und regten den Nationalgeist gegen die Regierung dermaßen auf, daß dieselbe erkennen mußte, Krieg oder Frieden liege nicht in ihrer, sondern in des Vereines Hand, und das zeigte dieser auch zum Wohle des Landes, indem er durchsetzte, was bisher weder den Behörden, noch der bewaffneten Macht gelungen war, nämlich Schlichtung der Zwiste und Wiederherstellung vollkommener Ruhe in Gegenden, die bis dahin, wie besonders die Grafschaft Tipperary, ein ewiger Schauplatz blutiger Reibungen und Kämpfe gewesen waren. Aber in Folge mehrerer kräftigen Reden D'Connell's, Shiel's und anderer einflussreichen Vereinsmitglieder, so wie auch in Folge der Ermahnungen der katholischen Priester gingen die unruhigen Massen ohne Gewaltthat auseinander und es herrschte fortan im Lande vollkommener Friede nicht nur zwischen den Katholiken unter einander, sondern auch zwischen ihnen und den Protestanten, obgleich letztere sich zu den sogenannten Braunschweig-Clubs zusammengethan und die Drangen-Logen wieder eröffnet hatten. So erlangte denn endlich die Regierung die vollständigste Ueberzeugung von der wahrhaft souverainen Macht des Vereines und der Nothwendigkeit, denselben durch große Rechtsgewährungen zu entwaffnen. Die Association löste sich zwar, von ihren Freunden im Parlamente wohlberathen, aus Spiegelsechtereie wiederum auf, noch ehe ein neues Gesetz gegen Versammlungen und Verbindungen angenommen ward; aber was sie, im Bewußtsein ihres guten Rechtes, trotzig gefordert hatte, die Emancipationsbill war dem Parlamente schon im Februar 1829 vorgelegt worden. „Drei Mal seit neu-

„undzwanzig Jahren,“ sagt D'Connell im achten Kapitel seines Buches über Irland, „hatte die Kammer der Gemeinen eine Emancipationsbill angenommen und eben so viele Male war diese Bill von der Kammer der Lords verworfen worden. Dem vierten Sturme endlich gaben die Lords nach, da er von der nationalen Macht der Irländer unterstützt ward.“ Die Bill erhielt am 13. April die königliche Bestätigung und ward so zum Gesetz. „Irlands Volk hatte endlich, weil es sein eigener Freund geworden, seinen eben so mächtigen als listigen, eben so geschickten als kühnen Feinden die Wohlthat der Emancipation abgerungen. . . Es hatte die Gewissensfreiheit erkämpft.“

Indessen hatte auch der Parlaments-Ausschuß, dem die Wahl D'Connell's zur Begutachtung übergeben worden, dieselbe für giltig erklärt und der große irische Agitator begab sich nun nach London, um seinen Platz in Westminster-Hall einzunehmen. England hatte ihn, seitdem er es als junger Advocat verlassen, schon einmal wieder auf seinem Boden gesehen, als er 1825 an der Spitze einer Deputation nach London gekommen war, welche die Beschwerden des irischen Volkes der Regierung darlegen sollte. Das Volk hatte sein Erscheinen damals mit Beifall begrüßt und jetzt, da er der Mann geworden, von dessen Namen Irland voll war und auf den auch England schon neugierige und staunende Blicke warf, umlagerte dasselbe Volk wieder alle Zugänge zum Parlament, um ihn eintreten zu sehen. Es war am 15. Mai 1829, als D'Connell in das zum Brechen volle Unterhaus eintrat. Eine Clausel, welche die Minister aus kleinlichem Groll gegen den Mann, der sie zu so offenkundigem Meinungswechsel gezwungen, in die Emancipationsbill hatten einschließen lassen, verhinderte, daß D'Connell die Wohlthaten des neuen Gesetzes genos. *) Es ward ihm daher der alte, eben durch die Emancipationsbill abgeschaffte Eid der anglicanischen Suprematie nebst den Erklärungen gegen die Transsubstantiation und die An-

*) „Bei jener Concession (der Emancipationsbill) ging man mit einer unglaublichen Kleinlichkeit zu Werke, die man kaum als Wahrheit anzunehmen im Stande wäre, machte sie nicht wirklich einen Theil unsrer politischen Gesellschaft aus. Sie emancipirten ein Volk, proscribirten aber durch denselben Act ein Individuum.“ D'Connell in seinem Abriss der Geschichte Irlands, Capitel VIII.

rufung der Heiligen abgefordert. D'Connell weigerte sich, ihn zu leisten. Auf Brougham's Antrag ward ihm gestattet, vor den Schranken des Hauses zu sprechen, und mit einer großen Mäßigung, die um so tieferen und günstigeren Eindruck machte, je weniger man nach seinen bisherigen Volksreden sie erwartete, setzte er seine Ansprüche auf die Wohlthaten des neuen Gesetzes auseinander. Aber trotzdem sein Antrag von mehreren versöhnlichen und freisinnigen Mitgliedern des Hauses kräftig unterstützt ward, behielt die buchstäbliche Deutung des Gesetzes, das nicht zurückwirkende Kraft haben könne, die Oberhand, und auf seine beharrliche Weigerung, den alten Eid zu leisten, ward eine neue Wahl für Clare ausgeschrieben. D'Connell verweilte einige Tage in London, wo er von den Radicalen in allen Tavernen der Stadt fetirt ward und begab sich dann nach Irland, um sich ein zweites Mandat von den Wählern der Grafschaft Clare zu holen. Seine Reise bis nach Ennis war ein langer unermesslicher Triumphzug. Vierzigtausend Personen umgaben fortwährend den offenen Wagen, in dem er sich befand und von dem herab er das Volk stets anredete, indem er versprach, er werde durch dieselben Mittel, welche den Katholiken Glaubensfreiheit errungen, auch an der Aufhebung „der verhassten Union, dieses Schandflecks auf dem Nationalcharakter“ arbeiten und er werde nicht eher ruhen, als bis Irland sein eigenes Parlament haben werde, damit es „nicht mehr von britischer Aristokratie, britischen Ränken und britischen Interessen abhängt.“ Endlich kam er um ein Uhr des Morgens in Ennis an, wo er feierlich, wie ein Triumphator, einzog. Die ganze Bevölkerung der Grafschaft war sein Geleit; Blumen, Palmen, Fackeln umgaben ihn, rauschende Musik ertönte ringsum; die Männer riefen ein schallendes Hurrah nach dem andern und die Frauen schwenkten ihre Tücher und warfen ihm Blumen zu. Seine Rede an die Wähler*) war eben so reich an

*) Schon in einem Schreiben an die Wähler, das seinem persönlichen Erscheinen vorausging, hatte er aus einem ganz andern Tone als vor dem Hause der Gemeinen gesprochen. In ihm, sagte er, sei die Grafschaft Clare beschimpft worden. „Ihr,“ fuhr er fort, „habt Irlands Glaubensfreiheit erkämpft; noch ein solcher Sieg, und wir haben die politische Freiheit unsres Vaterlandes errungen. Dieser Sieg ist nöthig, um die Rechte und Freiheiten der Katholiken zu schützen, damit sie nicht von der hinterlistigen Politik je-

Schmähungen gegen seine politischen Feinde als an Versprechungen der Borthelle, die er Irland erwirken wolle, und deren bedeutendste Wiedererlangung des Wahlrechts der Bierziger*), Reinigung des Augiasstalles der Gesetzgebung (wozu ihn freilich seine frühere Laufbahn in hohem Grade befähigte) und Parlamentsreform sein sollten. Durch die Mitglieder der Catholic association und durch ansehnliche, ihm von dieser zu Gebote gestellte Geldmittel kräftig unterstützt, ward er fast einstimmig wieder erwählt, da nicht einmal ein Mitbewerber ihm gegenüberzutreten gewagt hatte.

Die Thätigkeit D'Connell's, seitdem er am Ende Februar 1830 seinen Sitz im Parlamente eingenommen, gehört der zeitgenössischen Geschichte an und kann daher von uns nicht in voller Ausführlichkeit, sondern nur in kurzen charakteristischen Zügen dargestellt werden. Vorher jedoch wollen wir dem Leser den Redner D'Connell in seinen vorzüglichsten Eigenthümlichkeiten zu schildern suchen. Man hatte ihm bei seinem Eintritt in's Parlament das ungünstigste Prognosticon gestellt. Man hatte gesagt, er werde, wie mancher frühere Volksredner, im Unterhause alle Bedeutung verlieren, da es hier nicht gelte, eine ungebildete, leidenschaftliche Menge aufzuregen, sondern vor Staatsmännern vernünftige Ansichten auf eindringliche Weise zu entwickeln. Dazu kamen die in der That nicht unbedeutenden Schwierigkeiten, die für D'Connell in seinem schon vorgerückten Alter, so wie in seiner Unbeliebtheit bei der größeren aristokratischen Menge seiner Collegen lagen. Er sollte vor einer Versamm-

„ner Menschen untergraben werden, die, falsch gegen ihre eigene Partei, nie wahr gegen uns sein können.“

*) Durch die Emancipationsbill war nämlich der Steuerquotient, mit dem die Wählerberechtigung verbunden war, auf zehn Pfund Sterling erhöht und so der katholischen Partei eine Hauptstütze an den kleinen Freisassen geraubt worden. D'Connell und der Verein hatten anfangs gegen diese Bestimmung des neuen Gesetzes keine Einwendungen erhoben. Seitdem aber in England die parlamentarische Reform durchgesetzt ward, während Irland nur wenige der Wohlthaten einer Reformbill zu Theil geworden sind, seitdem ist jener hohe Wahlcensus eine der Hauptbeschwerden des irischen Volkes. Man vergleiche hierüber besonders das neunte Capitel des mehrerwähnten D'Connell'schen Buches.

lung sprechen, der er gewissermaßen aufgedrungen, die ihn daher nicht bloß frostig und entmuthigend, sondern selbst feindselig beobachtete; vor einer Versammlung, an deren Kälte und starrer Herzlosigkeit einst sein feurtiger Landsmann, Irlands Demosthenes, Henry Grattan, man kann sagen, hingewekkt war. Aber trotz all dieser Umstände, trotzdem, daß er selbst im Unterhause lange Zeit höchst vorsichtig auftrat, gleichsam einen neuen Boden erprobend, — mußten dennoch selbst seine erbittertsten Gegner gleich nach seiner ersten Rede, — sie ward während der Adresse-Verhandlungen gegen den Kanzler Goulleure gehalten, der Irlands Zustand einen blühenden genannt hatte, — eingestehen, er gehöre zu den ersten und bedeutendsten Wortführern, wenn er auch nicht so ohne Gleichen sei, wie als Tribun. In der That scheint auch O'Connell noch jetzt im Parlamente den Flug seiner Beredsamkeit meist niederzuhalten und nur, wenn er durch das Interesse des Gegenstandes in eine lebhafte Gemüthsbewegung versetzt wird, macht er denselben tiefen Eindruck auf das Parlament, wie auf das Volk. Was an ihm, als politischer Redner betrachtet, vorzüglich getadelt werden muß, das ist die Incorrectheit seines Styls, das sind die oft colossalen Grobheiten, mit denen er seine Gegner bekämpft, das ist der Schwulst, durch den er oft seiner Kraft schadet, das ist endlich auch seine Gewohnheit, oft die abgegriffenste Seite einer Frage aufzufassen. Auf das Volk freilich macht seine bald begeisterte und bis zu Thränen pathetische, bald unbarmherzig giftige und stachlige, bald rhetorisch-blühende und beredte, bald wieder einfache und schlichte Redeweise einen unwiderstehlichen Eindruck, während zugleich hier sein Schwulst so wie seine Persönlichkeiten gut angebracht sind. Unlängbar ist jedenfalls, daß er im Ganzen, seitdem er im Parlamente ist, seine Rednergabe bedeutend ausgebildet hat und daß jetzt seine Parlamentsreden von seinen Improvisationen in den Meetings nicht mehr so weit abstehen, als früher. Aber wo er sich als wahrhaft großen, als in der Jetztzeit fast einzigen, selten erreichten Redner zeigt, das ist eben bei jenen Gelegenheiten, wo er, vor fast einem ganzen Volke sprechend, alle Persönlichkeiten und beleidigenden Hohnreden bei Seite läßt und, durchdrungen von der Erhabenheit und hohen Würde seiner Mission, in begeisterten, eraltirten Worten den Gefühlen seiner Seele sich hingibt. Dann sind seine Worte rein, glühend, bilderreich, groß-

artig, ja oft erhaben poetisch.*) Vergessen darf übrigens bei seiner Schilderung als Redner nicht werden, daß sein kräftiges Aeußeres, seine stolze Haltung, sein freies lebendiges Geberdenspiel, sein beweglicher Gesichtsausdruck, sein helles offenes Auge und seine überaus klare und biegsame Stimme den Eindruck seiner Reden so bedeutend erhöhen, daß sogar die spöttischen Engländer seinen zwar sehr feinen, aber doch immer etwas auffallenden irischen Accent vergessen.

Man hat D'Connell mehrfach und lebhafte Vorwürfe gemacht wegen der mannigfachen Schwankungen, die seine Politik als Parlamentsmitglied bezeichnen; aber man hat vergessen, daß, wenn er zuweilen zwischen Tories und Whigs schwankte, wenn er die Radicals bald unterstützte, bald verließ, er doch von dem einen großen Endziel seiner Bestrebungen, der Freiheit Irlands, nie auch nur ein Haar breit abgewichen; man hat vergessen, daß nicht er, sondern die englische Politik Irland gegenüber das schwankende Element war. D'Connell ist dem Grundsatz, den er am Beginn seiner Laufbahn aufgestellt, unverbrüchlich treu geblieben, der praktisch nützlichen Regel nämlich, daß eine Partei, die nicht all ihr Recht erobern könne, keine Abschlagszahlung, keine theilweise Erleichterung von sich stoßen dürfe.

*) Wir glauben auf den Dank unsrer Leser rechnen zu dürfen, wenn wir ihnen, — mehr verbietet der Raum, — wenigstens eine Probe dieser, man muß es gestehen, in D'Connell's Reden selbst seltenen erhabenen Stellen mittheilen. Wir wählen als eine der glanzvollsten und charakteristischsten den Schluß der Rede, die er nach seiner zweiten Wahl in Clare vor fast hunderttausend Zuhörern hielt, bitten jedoch vorher unsre Leser, nicht zu vergessen, daß D'Connell ein gläubiger Katholik ist und zu frommen Katholiken spricht, ein Punkt, auf den wir später noch zurückkommen werden. Seine Worte nun lauteten: „In Gegenwart meines Gottes und mit dem vollständigsten Bewußtsein der Verantwortlichkeit, welche die heiligen und furchtbaren Pflichten, die Ihr Irländer mir nun ein zweites Mal auferlegt, nach sich ziehen, — nehme ich diese Pflichten über mich. Nicht in meiner, nein in Eurer Kraft liegt für mich die Gewährleistung dafür, daß ich sie erfüllen werde. Ihr Männer von Clare wißt, daß die einzige Grundlage der Freiheit die Religion ist. Ihr habt triumphirt, weil die Stimme, die sich für das Vaterland erhob, zuerst ein Gebet zu Gott dem Herrn emporgesandt hatte. Jetzt ertönen der Freiheit Gesänge in unsern grünen Gefilden, von den Hügeln herab erklingen sie, sie erfüllen die Thäler, und die Gewässer unsrer Flüsse murmeln und die Donnerstimmen unsrer Ströme rufen es laut, wovon unsre Gebirge widerhallen: Irland ist frei!“

Daher hat er für Irland genommen, was er immer konnte und wo es ihm immer dargeboten ward. Man vergesse nicht, daß D'Connell ein irisches Mitglied des englischen Parlaments ist und daß er für Irland darin sitzt. D'Connell ist kein Theoretiker, kein Verfechter der oder jener Staatseinrichtungen; er ist nur der Mann seines Vaterlandes; Irlands Uebel zu erleichtern, ist seine Aufgabe. Er ist Katholik, weil er als solcher geboren ward und weil er zu Irländern und für Irländer spricht. Dieses Alles ist von den verschiedenen Parteien in England, in Frankreich und in Deutschland nicht hinlänglich in ihrer Würdigung D'Connell's berücksichtigt und darum ist er auch bisher fast nirgends noch richtig begriffen und dargestellt worden. Dazu muß man bedenken, daß er, streng genommen, in keine der auf dem Continent gebräuchlichen Partei-Eintheilungen sich so ganz fügt, daß er also für jede Partei etwas Unbegreifliches, etwas Abstoßendes hat. Wir, von unserm Standpunkt über den Parteien, hoffen, den Mann in seiner Wesentlichkeit aufgefaßt und unsern Lesern ein klares, unverfälschtes Bild vorgeführt zu haben, und wollen uns nun, zur Vervollständigung dieses Artikels, beeilen, seine parlamentarische und anderweitige Laufbahn bis auf den heutigen Tag zu schildern.

Als im Frühjahr 1830 das englische Parlament sich wieder versammelte, befand sich Irland, trotz der Emancipationsbill, in einer sehr beunruhigenden und aufgeregten Lage. Man hatte gehofft, durch Gewährung der Emancipation alle Klagen des irischen Volkes auf lange Zeit zum Schweigen zu bringen; aber bald erkannte man die Täuschung, die bitter, aber unausbleiblich war. Denn das Uebel lag tief an den Wurzeln des gesellschaftlichen Zustandes, und dahin erstreckten sich die Wohlthaten der Emancipationsbill nicht. Darum trat auch D'Connell, getreu seinem Worte, schon im März 1830 im Parlamente gegen die Union auf, die er als den Grundquell aller Uebel Irlands fortwährend seitdem bezeichnet hat. Der, wie man leicht denken konnte, ungünstige Erfolg dieses ersten Schrittes entmuthigte ihn nicht. Der Verein „der Freunde Irlands von allen Glaubensbekenntnissen“ ward für den Zweck des Widerrufs der Union begründet und zwar auf einen Befehl des Lord Statthalters aufgelöst, aber mit dem unverhohlenen Zwecke, auf offenem und gesetzlichem Wege Unterschriften für Petitionen um Aufhebung

der Union zu sammeln, bildete sich ein neuer Verein. Indes war die Julirevolution eingetreten und auf das Tory-Cabinet Wellington-Peel war das Whig-Ministerium des Lord Grey gefolgt. Obzwar diese neue Verwaltung den Irländern günstige Versprechungen gegeben, setzte D'Connell dennoch seine Agitation in so hohem Grade fort, daß er am 18. Januar 1831 als Friedensstörer verhaftet, zwar auf Bürgschaft freigelassen, aber in einen Proceß verwickelt wurde, dessen Folgen er nur durch die Parlaments-Auflösung im April 1831 entging, weil dadurch das Gesetz, worauf seine gerichtliche Verfolgung begründet war, außer Kraft trat. Trotz dieser feindlichen Stellung zu der Regierung unterließ er nicht, sie im Kampfe um die Parlamentsreform eifrig zu unterstützen; ein Kampf, den er sowohl durch eine meisterhafte Rede, als durch die Stimmen der ihm fast ganz ergebenen irischen Parlamentsglieder zu Gunsten der Reform entschied. Die Regierung näherte sich ihm nun auch mehr; sein Proceß ward nicht wieder aufgenommen, ihm vielmehr eine überaus ehrenvolle Auszeichnung verliehen, indem er im November 1831 den Vorrang vor allen Sachwaltern zunächst nach den Rechtsbeamten der Krone erhielt. Aber D'Connell war nicht der Mann, den man durch persönliche Begünstigungen der Sache seines Vaterlandes abwendig zu machen vermochte. Schon, und mit Recht, erbittert wegen der Zurücksetzung, die Irland bei der Reformbill erfahren hatte*), ward er es noch mehr, als die Regierung die sogenannte Irish-coercion-Bill in's Unterhaus brachte. Die drückende

*) Irland besitzt keinesweges eine zu der Anzahl seiner Bevölkerung im Verhältniß stehende Anzahl von Vertretern im Parlamente. Schon im Augenblick der Union (1800) hätte es nach D'Connell (Capitel VII.) wenigstens 150 Deputirte ernennen müssen, da sich seine rechtlichen Ansprüche auf 169, ja 176 nachweisen ließen. Es erhielt damals nur 100. Durch die Reformbill nun hat, wiederum nach D'Connell's Buch (Capitel IX.) „Wales auf eine „Bevölkerung von 800,000 Seelen eine Vermehrung von 6 Vertretern, Schottland auf 2,300,000 Einwohner nur 8 Parlamentsglieder mehr, Irland endlich bei einer Seelenzahl von fast 9 Millionen nur 5 Vertreter mehr erhalten; die Anzahl der Repräsentanten selbst ist in Schottland im Verhältniß von 1:5, für Wales von 1:6, für Irland von kaum 1:20 vermehrt worden, wobei noch zu bemerken ist, daß einer der fünf neuen Deputirten „gegen Irland gegeben wurde, da dies ein zweites Mitglied für die protestantische Universität Dublin ist.“

Last der Zehnten nämlich, welche die Katholiken und Dissidenten Irlands der unverhältnißmäßig geringen Minorität*) der anglicanischen Geistlichen zu zahlen hatten, während sie, die Kosten ihres eigenen Cultus und den Unterhalt ihrer Priester ebenfalls aus ihren Privatmitteln bestreiten mußten, — diese eben so ungerechte, als widersinnige Abgabe hatte schon zu mehr als einem blutigen Aufstande in Irland Veranlassung gegeben. Der Tithe composition Act des Lord Ellenborough im Jahre 1815, — eine Geldabgabe anstatt der bisher in natura entrichteten Zehnten — war unausgeführt geblieben, und eine der ersten Forderungen O'Connell's an das Whig-Ministerium war eine Verbesserung dieses widerrechtlichen Zustandes. Die Regierung sagte eine Maßregel zu, wodurch alle Zehnten aufgehoben werden sollten; eine Mittheilung, die von den irischen Parlamentsmitgliedern mit Jubel aufgenommen und, als sie nach Irland gemeldet ward, sich dort mit der Schnelligkeit eines Lauffeuers verbreitete und im ganzen Lande einen anticipirten Widerstand gegen Zahlung aller Zehnten hervorrief, einen Widerstand, gegen den alle Zwangsmaßregeln, alle Pfändungen unnütz blieben, weil Niemand das gepfändete Gut zu kaufen wagte. Indessen trat die Regierung endlich mit ihrer Maßregel hervor. Diese aber war nichts weiter als eine Ergänzung der Ellenborough'schen; was 1815 dem Belieben der Parteien überlassen worden, das sollte jetzt erzwungen werden. O'Connell erklärte, er lasse sich hierauf nicht ein, werde aber fortan keine Zehnten mehr bezahlen. Seine Stimme fand den allgemeinsten Widerhall in Irland; die Widerseßlichkeit nahm fortwährend zu und Repeal, Widerruf der Union, ward das Lösungswort aller Volksversammlungen. Die englische Regierung, die, obgleich den Whigs angehörig, doch weit entfernt davon war, den Katholiken vollkommene Gerechtigkeit und Gleichstellung ange-

*) Der Druck der Verfassung, wie sie damals bestand, geht aus folgenden Angaben hervor. In der Diöces Graigen wohnten (1831) 7441 Katholiken und 127 Protestanten. Die Zehnten betragen jährlich 1600 Pfd. St., dazu zwei Pfarrhäuser mit Pfarreland und 60 Pfd. jährlich Kirchensteuer. Castletown zählte 2798 Katholische und 12 protestantische Einwohner, und die Zehnten betragen jährlich 1081 Pfd. Sterling. In Kinvare hatten 4376 Katholiken und 2 Protestanten 360 Pfd. St. jährlich an Zehnten zu zahlen. In Kilmarn, das gar keine Protestanten und 769 Katholiken hatte, erhob die anglicanische Kirche 300 Pfd. Sterling an jährlichen Zehnten.

beihen lassen zu wollen, brachte eine Bill in's Unterhaus, wodurch den Behörden in Irland außerordentliche Vollmachten gegeben wurden, um die Aufregung gewaltsam zu unterdrücken. „Die dritte „Handlung niedriger Undankbarkeit,“ sagt D'Connell in seinem Abriss der Geschichte Irlands, „welche die englischen Reformisten gegen „das irische Volk begingen, war der nichtswürdige, blutdürstige „Coercion-Act, der in jenem abscheulichen Geiste abgefaßt war, „der einst Cromwell und Ireton beseelte. Abschaffung „aller constitutionellen Freiheit, Aufhebung der Geschwornen-Gerichte, „Anheimstellung des Lebens, der Freiheit und des Eigenthums des „irischen Volkes an den unbeschränkten, launenhaften Willen einer „leidenschaftlichen Militairgewalt — das waren die Belohnungen, „welche das erste, nach der Reform gebildete Parlament dem irischen Volke votirte, weil besonders durch seine und seiner Deputirten Bemühung die Reform glücklich durchgesetzt worden.“ Man kann sich leicht denken, daß D'Connell und die vierzig irischen Deputirten, welche bei den Wahlen von 1832 (zum großen Schrecken der Regierung) unter der Bedingung, ihm in allen Dingen zu gehorchen, in's Parlament geschickt worden waren, sich der Annahme dieser Maßregel aus allen Kräften widersetzten; aber, wenn es auch besonders D'Connell gelang, einzelne strenge Verfügungen zu mildern, so war doch ihr Widerstand gegen das Gesetz selbst fruchtlos und es ward von den beiden Häusern angenommen. Aber das Gesetz selbst wiederum scheiterte, wenigstens was seinen Hauptzweck, die Eintreibung der Zehnten, betraf, an D'Connell's Willen und der großmüthigen Aufopferung des irischen Volks. Die Gewaltmaßregeln, welche das Parlament votirt, vermochten nur die Abhaltung der großen Volksversammlungen zu hintertreiben; die Bezahlung der Zehnten aber konnte so wenig erzwungen werden, daß sich die Regierung genöthigt sah, vom Parlament 1 Million Pfd. St. votiren zu lassen, um den durch Ausbleiben der Zehnten in Noth gerathenen protestantischen Pfarrern Vorschüsse zu machen. So ward nun das Unnütze der Zwangsmaßregeln erkannt und das Cabinet, das sich indessen, da diese Bill nicht von allen Mitgliedern desselben gebilligt worden, in liberalem Sinn modificirt und Lord Melbourne zum Premierminister erhalten hatte, machte freisinnige und gemäßigte Vorschläge. D'Connell war mit dem neuen Cabinetssecretair für Irland, Littleton, noch

während Lord Grey's Präsidium, wegen Milderung der coercion-Bill, die erloschen war und wieder vorgelegt werden sollte, in Unterhandlungen getreten, aber diese hatten durch den überwiegenden Willen Lord Grey's zu keinem Resultate geführt. Darauf war er nach einer unnützen Motion auf Repeal im April 1834 nach Irland zurückgekehrt, um daselbst den Widerruf der Union, — immer auf gesetzlichem Wege, wie er selbst sagte, — zu betreiben. Jetzt nun machte ihm das neue Cabinet Melbourne so annehmbare Vorschläge in der Zehntensache, daß er dasselbe wieder aus vollen Kräften unterstützte. Aber dadurch gerade ward der Haß der Tories und der Hochkirche nur zu hellen Flammen aufgeregt. Das Geschrei No Popery (kein Papstthum) erscholl von allen Kanzeln Englands und der schwachsinrige, greise König Wilhelm IV. entschloß sich gegen alle Sitte parlamentarischer Staaten, den Whigs, welche die Majorität im Unterhaus hatten, — im Oberhaus war freilich ihre irische Zehntenbill mit großer Stimmenmehrheit verworfen worden — im November 1834 die Auflösung des Cabinets zu erklären und Wellington nebst Peel mit Bildung eines neuen Cabinets zu beauftragen. Und es wäre dieser Tory-Verwaltung, da sie in England bei den ausgeschriebenen Wahlen durch den Einfluß der Geistlichkeit und durch den Zwiespalt zwischen Whigs und Radicalen eine entchiedene Majorität erlangte, vielleicht gelungen, sich am Staatsruder zu behaupten, hätte nicht durch die Anstrengungen der Reformisten in Schottland und O'Connell's und der katholischen Geistlichkeit unablässige Bemühungen in Irland die Waagschale sich auf die Seite der Whigs geneigt. Ueber sechzig entschieden freisinnige Vertreter wurden von Irland in's Parlament gewählt und diese dichtgeschlossene Phalanx, die unter O'Connell's Leitung wie Ein Mann im Unterhaus auftrat, entschied bald die Niederlage des Tory-Cabinet's, das sich nach der denkwürdigen Abstimmung des 3. April 1835 über irische Kircheneinkommens-Beischüsse bei offenkundiger Minorität im Unterhause nicht länger halten konnte und bald wieder durch das Cabinet Melbourne-Ruffel ersetzt ward.

Einen Bundesgenossen von solcher Macht und Bedeutsamkeit, der durch jene ihm, man kann sagen insofernten sechzig Stimmen den eigentlichen Ausschlag im Parlamente gab, einen Mann endlich, der die Ruhe und den Frieden Irlands in seiner Hand hielt, mußte

das Cabinet zu gewinnen suchen, wenn es bestehen wollte. Zwar konnte es den Widerstand der Lords gegen alle Vorschläge, die zur Verbesserung des Kirchen- und Städtewesens in Irland den beiden Häusern vorgelegt wurden, nicht so brechen, daß nicht alle diese Gesetze verstümmelt und nutzlos wurden. Aber durch die Ernennung des freisinnigen Lord Mulgrave (später Marquis Normanby) und anderer den Katholiken geneigter Oberbeamten für Irland, zeigte es, daß ihm die Verbesserung der irischen Zustände mit Ernst am Herzen liege. Lange daher ward es von D'Connell treulich nicht bloß gegen die Tories, sondern auch gegen die Radicalem unterstützt. Da aber im Grunde Irland ohne jene durchgreifenden Verbesserungen im Kirchen- und Städtewesen und ohne eine vollkommene Gleichstellung mit England keine Erlösung aus seinem immer noch jammervollen Zustande hoffen kann, so hat D'Connell schon in den letzten Jahren des Cabinets Melbourne und besonders seit dessen Sturz im September 1841 das Banner der Repeal freier und offener, als je, aufgepflanzt. Seine parlamentarische Thätigkeit ist seitdem geringer geworden, denn, da Whigs und Tories einer Aufhebung der Union in gleichem Maße entgegen sind und die neue Verwaltung sich auch mit irischen Angelegenheiten weniger beschäftigte, so ist, wie er selbst im März dieses Jahres erklärte, sein Erscheinen im Parlamente nutzlos. Um so eifriger dagegen schürt er die Repealsache. Seine Thätigkeit in Anwerbung von Mitgliedern, in Beitreibung von Geldzuschüssen, in Abhaltung von Meetings ist unermüdlich und hat ihn zugleich bewogen, daß er sich einem Vorschlage widersetze, den seine Freunde gemacht, ihm durch fortwährende Ernennung zum Lord-Mayor von Dublin, welches Amt er vom November 1841—42 bekleidete, eine Art Pension zu geben. Er lehnte im Gegentheil für die Zukunft jede derartige Ernennung ab, weil seine politische Thätigkeit und seine Amtspflichten mit einander in Collision geriethen.

Was D'Connell mit seiner Repeal-Agitation, die in neuester Zeit die Aufmerksamkeit beider englischen Parlamentshäuser in hohem Grade auf sich gezogen, eigentlich will, welche Zwecke er damit zu erreichen strebt, — das spricht er selbst klar in den Schlussworten des Buches aus, das er leztlich geschrieben. Es ist dies ein an die Königin von England gerichteter Abriss der Geschichte Irlands,

worin D'Connell in kurzen, aber scharfen und flammenden Zügen alles Unrecht ausmalt, das Irland seit Jahrhunderten von England erlitten, alle Beschwerden schildert, die noch jetzt unabgethan sind. Er schließt diese überaus ergreifende und eindringliche Darstellung mit folgenden Worten: „Der Verein, der unter dem Namen der „Vorläufer existirt, hat im Auftrage und mit Einwilligung des ir- „ländischen Volkes erklärt, daß er in die Fortdauer der Union hätte „willigen können, wenn man ihm Gerechtigkeit hätte widerfahren „lassen, wenn der Wahlcensus vereinfacht und die Berechtigungen „bedeutend ausgedehnt, die städtischen Corporationen reformirt, die „Anzahl der irischen Parlamentsmitglieder in verhältnißmäßiger An- „zahl vergrößert, das Zehnten-system gänzlich abgeschafft und voll- „kommene Gewissensfreiheit eingeführt worden wäre. Diese gerech- „ten Forderungen aber hat man zurückgewiesen, unsre Reclamationen „sind fruchtlos geblieben, unsre Rechte sind uns vorenthalten worden. „Nun sind aber die Irländer ein zu zahlreiches, ein zu einsichts- „volles, zu starkes Volk, als daß sie verzweifeln oder über den Gang, „den sie einzuschlagen haben, ungewiß sein sollten. Sie bestehen da- „her von Neuem auf der Wiederherstellung einer nationalen Legis- „latur und keine Transaction, keine Pause, keine Unterbrechung „wird in dieser Forderung stattfinden, bis Irland endlich wieder „sein eigenes Selbst geworden. . . . Ein Wort zum Schluß: Nie „hat noch ein tugendhafter Mann an seinem Vaterlande verzweifelt. „Vertraue daher keiner unsrer Feinde, wenn er wohl berathen sein „will, auf die Schwierigkeiten, welche sich zwischen sieben Mil- „lionen und einer Freiheit in den Weg stellen können, auf welche „sie zugehen und von der sie fühlen, daß sie ihnen zusteht. **Für „sie gibt es keine Unmöglichkeit.** Ich wiederhole es, so „sicher als morgen die Sonne aufgehen wird, wird Irland seine „Rechte zu bewahren wissen, und wird dabei das heilige Band, das „es an die Krone fesselt, stets ehrfürchten, wird stets den Grund- „sätzen eines aufrichtigen, ungetrübten Gehorsams treu sein. Aber „es ist fest entschlossen, zwar seine Loyalität, gegenüber der britischen „Krone, zu bewahren, aber auch das Recht seiner Söhne auf con- „stitutionelle Freiheit festzuhalten. Mit einem Worte, Irland ver- „langt, daß eine ihm feindselige Partei nicht länger ermuthigt werde; „es fordert, daß die Regierungsgewalt für und nicht gegen das

„irländische Volk ausgeübt werde. . . . Es hat bisher vergebens Gleichheit und wahre Union mit England und Schottland verlangt; man hat ihm dieses mit Verachtung abgeschlagen; darum stellt es eine letzte Forderung, die keine Alternative mehr läßt, Aufhebung der Union.“

Sieht man nicht hieraus deutlich, daß, wenn D'Connell das Wort Repeal auf das Banner der Volksbewegung geschrieben, er dies bloß gethan, weil das Volk, um nicht in seinen Bestrebungen zu erschaffen, stets ein unerreichtes Ziel vor sich haben muß? Uns wenigstens scheint es klar, daß D'Connell das Mehr verlangt, um das Minder, d. h. politische und rechtliche Gleichstellung Irlands mit England zu erlangen. Denn an einen wirklichen Widerruf der Union kann Niemand glauben, der da weiß, wie viel sich England die Union hat kosten lassen*). Ein unabhängiges irisches Parlament müßte, — dies liegt in der Natur der Verhältnisse — bald ein England feindseliges werden und würde in nicht allzuferner Zeit eine vollkommene politische Trennung der beiden Länder, also nicht viel weniger als eine Vernichtung der Macht Großbritanniens oder wenigstens eine Untergrabung derselben in ihren Grundwurzeln herbeiführen. Man kann daher den Versicherungen der Minister in den letzten Parlamentsitzungen (Mitte Mai) vollkommen glauben, wenn sie sagen, daß sie fest entschlossen seien, die Union um jeden Preis aufrecht zu erhalten.

Wie aber wird dieser Conflict enden? Werden die englischen Aristokraten — Tories und Whigs sind hier Eins — den gerechten Forderungen des irischen Volkes nachgeben oder werden sie zu einer neuen bewaffneten Invasion schreiten? So lang D'Connell lebt, wird, wie er selbst lezthin in einem Meeting in Dublin sagte, „keine Empörung in Irland ausbrechen, so lang es in seiner Macht steht, sie zu verhindern.“ Aber einerseits ist es erlaubt, mit Robert Peel zu zweifeln, „ob nicht der Strom der aufgeregten Volksleiden-

*) Wir berichtigen bei dieser Gelegenheit einen Irrthum unsres ersten Artikels. Wir hatten daselbst nach allen bisherigen Quellen angegeben, die Union habe England bloß 1,260,000 Pfd. St. gekostet. Nach D'Connell's Buch (Capitel VII.) belief sich die bloße Geldbestechung auf 3 Millionen Pfund, woneben noch eine unberechenbare Bestechung durch Aemter aller Art stattfand.

schaften den Agitator und die von ihm gesetzten Schranken überfluthen werde." Andererseits aber ist D'Connell schon ziemlich hoch in Jahren und was wird nach seinem Tode eintreten? Er selbst sagt in der eben erwähnten Versammlung der Regierung voraus, sie könne darauf rechnen, daß sechs Monate nach seinem Tode eine Collision stattfinden werde. Wir aber glauben und D'Connell selbst mag wohl auch im Grunde seines Herzens derselben Meinung sein, daß die Gerechtigkeit und der Fortschritt siegen werden. Denn zu Irland werden sich binnen nicht allzulanger Zeit die Demokraten Englands und Schottlands gesellen und zwar die fürchterlichsten aller Demokraten, die, welche in Lumpen einhergehen und nach Brod schreien. So könnte es wohl bald kommen, daß Britanniens Aristokratie die Schuld ihrer Ahnen büßen wird. Werden dann diejenigen, welche Irland siebenhundert Jahre lang die Wucht ihrer Tyrannei haben fühlen lassen, sich beklagen dürfen, wenn ihnen Irland zum Entgelt eine Revolution sendet? —